

„Entscheidet Wissenschaft die Wahlen 2013?“

„Wir benötigen eine breite gesellschaftliche Debatte, wie wir die Zukunft gestalten wollen. Die Menschen brauchen Antworten auf die Fragen unserer Zeit. Wir können die Chancen, die uns Forschung und Technik eröffnen, nur nutzen, wenn die Menschen mitgehen“, sagte vor den Bundestagswahlen 2009 der damalige Präsident der Fraunhofer-Gesellschaft, Professor Dr. Hans-Jörg Bullinger.

Politik und Wahlkampf gingen auf diese Vorgabe kaum ein. Wissenschaft und Forschung kamen in den Auseinandersetzungen der Parteien so gut wie nicht vor, selbst nicht in dem TV-Duell zwischen den beiden Kandidaten für das wichtigste politische Amt in Deutschland, der Naturwissenschaftlerin Dr. Angela Merkel und Frank-Walter Steinmeier. Dabei wird der Wissenschaftsbetrieb zum großen Teil von den Steuergeldern der Bürger finanziert. Bund, Länder und Gemeinden geben im Jahr weit mehr als 30 Milliarden Euro für Forschung, Entwicklung und Hochschullehre aus und tragen damit etwa die Hälfte der Gesamtkosten.

Steuerzahler reden mit

Doch die Bürger und Wähler sind nicht nur die Bezahler, sondern auch die Kunden und Konsumenten von Forschungsleistungen. Vom Auto bis zur Tablette, Windeln bis zur Frikadelle, es gibt in der Hightechnation Deutschland wohl kaum mehr eine Ware oder eine Dienstleistung, hinter der keine Forschung stände. Ebendiese, ihre Rolle sowie die von ihr veranlassten Untersuchungen werden meistens nicht transparent, im kryptischen Wissenschaftsjargon allenfalls nur Experten. Mit einem Bild: Wir zahlen in ein dunkles Loch hinein und kriegen daraus Produkte zurück, die der Katze im berühmten Sack ähneln. Das widerspricht den Grundregeln der Demokratie und ist, im modernen Sozio-Sprech, weder partizipativ noch inklusiv.

Eine solche Beteiligung und Mitwirkung an den Themen der Forschung liegt aber im Interesse der Bürger. Gentechnik, Medizinforschung, Energiethemen, Umwelt- und Klimafragen, alles fließt über kurz oder lang in seinen Alltag, seine Arbeits-, Lebens- und Familienwelten ein und bestimmt sowohl sein Wohl als auch sein Leid mit. Die Weichenstellungen für den Transfer aus den Laboren in die Alltagswelt erfolgt zum großen Teil durch die Politik. Deshalb muss es ein Recht, sogar Auftrag sein, als Bürger, Wähler, Steuerzahler und Konsument hierüber mitzureden.

Scheindebatten steigern Verdrossenheit

Eine öffentliche Debatte über die Kardinalfragen der Forschung trägt auch zur Bildung und zur politischen Mündigkeit bei. Denn nur umfassende Information, das Wissen über die Vor- und Nachteile bestimmter Forschungen und Technologien, setzt den Bürger in die Lage, verantwortliche Entscheidungen zu fällen und mitzutragen.

Aber: Eine solche Wissenschaftsdebatte muss bereits am Anfang des Prozesses beginnen, bevor politische Entscheidungen gefällt sind, fordert Hanns-J. Neubert, TELI-Vorsitzender und Designer von wissenschaftsdebatte.de. Dabei geht es insbesondere auch um die gesellschaftlichen Auswirkungen von Forschungs-, Entwicklungs- und Technologie-Projekten. Wie die Praxis zeigt, etwa bei den Konflikten und Turbulenzen um das Bahnhofsprojekt Stuttgart 21, satteln die Entscheider das Pferd oft von hinten auf. Statt richtiger Debatten werden Scheindebatten geführt, die im Nachhinein um Akzeptanz werben, kritisiert Neubert. Sie erreichen das Gegenteil und lösen noch mehr Misstrauen und Verdrossenheit aus.

Echte Debatten stärken die Zivilgesellschaft

Dialogisch-offene Debatten, die am Anfang von Entscheidungsprozessen einsetzen und den Willen der Bürger in die Urteilsfindung hineinarbeiten, haben für den Staat zwei wesentliche Vorteile. Das Einbinden der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen, von Bürgerinitiativen, über Gewerkschaften und Verbänden bis zu religiösen Vereinigungen, stärken die Zivilgesellschaft und den Gemeinsinn. In Umbruchzeiten wie diesen, in der traditionell staatlich-kommunale Aufgaben wie etwa Kranken- und Altenpflege immer mehr vom bürgerschaftlichen Engagement und Ehrenamt getragen werden, ist eine zivil hochentwickelte Gesellschaft eine wichtige Kraft.

Die Wissenschaftler, zum anderen, gewinnen durch den Austausch mit der Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft neue Erkenntnisse, die weit über ihre Fachgrenzen hinausreichen. Pharmaforscher etwa, die in engem Kontakt mit Seniorengruppen stehen, können den Markt der älteren Bevölkerung mit viel zielgenaueren und wirkmächtigeren Medikamenten versorgen. Das steigert die Akzeptanz und Relevanz ihrer Forschung, gibt ihr ein viel schärferes Profil und senkt Kosten.

Die Debattensäulen sind Demografie, Energie, Gesundheit

Aus diesen Überlegungen heraus hat die Journalistenvereinigung für technisch-wissenschaftliche Publizistik TELI e.V. eine bislang einzigartige Bühne geschmiedet. Zu Beginn des diesjährigen Wahlkampfs launchte sie die Wissenschaftsdebatte mit der provozierenden Frage: „Entscheidet Wissenschaft die Wahlen 2013?“. Sie besteht aus dem virtuellen Portal wissenschaftsdebatte.de sowie real-analogen Begegnungsräumen.

Die elektronische Plattform steht auf drei Themensäulen: Demografie, Älterwerden und die „Methusalem“-Frage; die Energieversorgung mit all ihren Facetten in der postfossilen und postnuklearen Wendezeit; sowie Gesundheit und Fitness identifizierten die Betreiber als künftige Schwerpunkte unseres Wissenschaftssystems. Flankierendes viertes und fünftes Thema sind das Wissenschaftssystem selber, seine Struktur, Funktionsdeterminanten und Transparenz sowie die Wechselbeziehung von Wissens-Generierung und Gesellschaft.

Naturwissenschaften brauchen ethische Bewertungsmaßstäbe

Beide Debattenthemen sind wichtig, um die Forschung als Innovationstreiber und Wohlstandsbeschaffer zum einen, ihre Abhängigkeiten zum anderen sowie ihr Zusammenspiel mit Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft sichtbar werden zu lassen. Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften sollen in diesem Kanon gleichberechtigt vertreten und behandelt werden. Erstere gelten zwar als Krone der Wissenschaften, Letztere bringen aber die moralisch-ethischen Komponenten ein, aus denen sich dringend notwendige Bewertungsmaßstäbe gewinnen lassen.

Dieses Themenpaket wird gemakelt von Wissenschaftsjournalisten, die sich als unabhängige Kraft von den gesellschaftlich dominanten Gruppen betrachten, im traditionellen journalistischen Sinne als vierte konstitutionelle Komponente zwischen Legislative, Exekutive und Judikative.

Jeder kann die Debatte weiterdrehen

In der Praxis funktioniert wissenschaftsdebatte.de so, dass TELI-Mitglieder unter den Themensäulen Beiträge über aktuelle, kontroverse Entwicklungen platzieren. Das lädt zu Gegenstimmen ein, die zum Teil auch aktiv akquiriert und mit Experten aus den diversen Themenfeldern besetzt werden. So entspinnt sich eine Debatte, die idealerweise über ein breites inhaltliches Spektrum zwischen pro und contra pulsiert. Wichtig: Jeder Leser kann sich via Kommentarfunktion in die Debatte einschalten.

Um die Schwellen niedrig zu halten und so viele Mitmacher wie möglich zu gewinnen, kann sich jeder registrieren und eigene Debattenthemen posten. Die Moderatoren treiben die Auseinandersetzung voran, bilanzieren und machen neue Perspektiven sichtbar, tragen Zwischenergebnisse den anderen Medien zu, bis sie schließlich aus dem virtuellen in den physischen Raum wechseln. Die Regionalkreise des Journalistenvereins berufen zu den lebhaftesten und kontroversesten Online-Themen reale Debatten ein. Hier treffen Bürger, Forscher und Politiker in vivo zusammen. Das kann in Vorlesungssälen oder Museen stattfinden, aber auch in Theatern, Kinos, Kneipen, Sportarenen oder Kirchen. Als noch populäreres Format bieten sich auch Slams und künstlerische Performances an, erläutert TELI-Vorsitzender Neubert im Debattenkonzept.

Keine Podiumsdiskussion, sondern Zukunftswerkstatt

So ist im Regionalkreis TELI Süd im Münchner Presseclub für den Frühsommer eine Debatte mit Altersforschern und Bundestagskandidaten über das Rentenalter geplant. Neuere wissenschaftliche Erkenntnisse raten offenbar eine Flexibilisierung bis zur gänzlichen Aufhebung an. In diese Untersuchungen wird das Publikum eingebunden, das die Forschung sozusagen erdet. Die Ergebnisse bringen die Volksvertreter in die Legislative in Berlin ein, in dem Bestreben, daraus zeitgemäße Gesetze hervorgehen zu lassen. Dieses Beispiel, zugebenermaßen in der Kürze sehr grob geschnitzt, ließe sich im Prinzip auf viele andere Forschungsfragen übertragen.

Eines dürfte sichtbar werden: Bei wissenschaftsdebatte.de geht es nicht um eine moderne Podiumsdiskussion, sondern um eine Art Zukunftswerkstatt im Sinne Robert Jungk's (dessen 100. Geburtstag im Mai in Salzburg begangen wird, eventuell auch mit einer eigens dafür veranstalteten Wissenschaftsdebatte). Es sollen Nägel mit Köpfen gemacht, die Wissenschaft dem Bürger gegenüber rechenschaftspflichtig macht und beide in demokratisch-politisches Handeln einbezieht. Das markiert gegenüber den bisher üblichen Veranstaltungen dieser Art einen Meilenstein.

Im Umfeld von Science Debate & dibattito SCIENZA

Eine neue Dimension gesellschaftlicher Teilnahme in einem kognitiv hochkomplexen Feld nimmt Gestalt an. Immerhin verzeichnet das Portal bereits weit über 200 Debattenbeiträge sowie rund 200 Kommentare dazu. Dieser journalistische Vorstoß in neue zivilgesellschaftliche Sphären wird wissenschaftlich begleitet und vom

innokomm Forschungszentrum evaluiert. Ein neuartiger Debattengraph wird zum Höhepunkt des Wahlkampfes den Debattenverlauf und die Diskurse übersichtlich machen.

Science, bis dato immer noch im Elfenbeinturm beheimatet und ein klassisches Hoheitsgebiet der Experten, und Participation beginnen zu „Sciencipation“ zu verschmelzen. Der Vorgang und der Begriff sind gewöhnungsbedürftig, gewiss, aber die Sache selber ist bereits jenseits unserer Grenzen etabliert und dort legitimiert. US-Amerikaner haben bei den letzten Präsidentschaftswahlen im Herbst 2012 das Wissenschafts-Portfolio ihrer Kandidaten bei der „Science Debate“ auf Herz und Nieren überprüft. Italienische Wissenschaftsjournalisten wollen bei den Wahlen ihres nächsten Staatspräsidenten in der „dibattito SCIENZA“ die Bewerber in wissenschaftlichen Kernfragen geistig durchleuchten.

Forschung demokratiepolitisch neu verankert

Die Europäischen Wissenschaftsjournalisten planen auf der nächsten großen Wissenschaftskonferenz ESOF 2014 in Kopenhagen statt eines eher langweiligen Podiums eine spannende Wissenschaftsdebatte zu veranstalten. Damit gewinnt das Debattenformat ein Gesicht in der EU, mehr: Die Weltkonferenz der Wissenschaftsjournalisten im Juni in Helsinki nimmt einen Anlauf, die Wissenschaftsdebatte als neues Werkzeug der Demokratie sowie Erwerbsmöglichkeit für Journalisten zu präsentieren. „Demokratie kennt keinen Schaukelstuhl“, sagt der SPD-Parteivorsitzende Sigmar Gabriel gerne. Die Forschung, bleibt zu ergänzen, auch nicht – mehr. Durch sie und ihre demokratiepolitische Verankerung fegt in diesem Wahljahr ein frischer Wind.

Über die TELI (aus IDW-Meldung vom 22.02.2013, www.idw-online.de/de/news520387):

Gegründet 1929 als „Technisch-Literarische Gesellschaft“ ist die TELI (www.teli.de) heute der weltweit traditionsreichste und älteste Verband von Technik- und Wissenschaftsjournalisten. Ziel ist die Erschließung und Verbreitung wissenschaftlicher und technischer Information sowie das Herausarbeiten ihrer gesellschaftlichen Bezüge. Die TELI-Gründer hatten bereits erkannt: Mangelndes wissenschaftlich-technisches Wissen ist eine Bildungslücke. Das treibt uns in der heutigen Hightech-Gesellschaft in eine neue politische Unmündigkeit. Die TELI-Wissenschaftsdebatte hat sich den wissenschaftlich-technischen Alphabetismus auf die Fahnen geschrieben. Er ermächtigt den Bürger, sein Leben in der von Forschung und Entwicklung getriebenen Gesellschaft des 21. Jahrhunderts verantwortlich und aktiv mitzugestalten, zum Wohl des gesellschaftlichen Ganzen. Die Diskussion über

Zivilgesellschaft und bürgerschaftliches Engagement findet in diesem Diskurs eine neue Ebene. Die [wissenschaftsdebatte.de](http://www.wissenschaftsdebatte.de), wurzelnd in der langen TELI-Historie, leistet hierzu einen wichtigen Beitrag.

Wolfgang C. Goede ist Politologe und Wissenschaftsjournalist. Er war 28 Jahre lang Redakteur beim P.M. Magazin. Er ist Co-Moderator der [wissenschaftsdebatte.de](http://www.wissenschaftsdebatte.de) und Sekretär der Europäischen Wissenschaftsjournalisten (EUSJA).

Kontakt: w.goede@gmx.net

Quellen

www.wissenschaftsdebatte.de: TELI-Wissenschaftsdebatte im Netz

<https://twitter.com/Debatte>: TELI-Wissenschaftsdebatte bei Twitter

<http://www.idw-online.de/de/news520387>: Entscheidet Wissenschaft die Wahlen? idw 22.II.13

<http://comm-org.wisc.edu/papers2003/degoede.htm>: Scientific communication “of the people, by the people and for the people”

<http://www.sciencedebate.org>: US Science Debate 2012

<http://www.pantaneto.co.uk/issue49/goede.htm>: The Science Debate 2013